



## Sie nehmen die Angst vor dem Lesen

Barbara Esther Siegrist

Mit der Ausstellung «Von Wort zu Wort» will die Stadtbibliothek Biel der Lese- und Schreibschwäche den Kampf ansagen. Die Ausstellung informiert auch über Schwierigkeiten im Umgang mit dem Computer. Betroffene erzählen.

Die drei Frauen stehen im Treppenhaus der Stadtbibliothek Biel. Schon auf den ersten Stufen bleiben sie stehen, beginnen eine Diskussion. An den Wänden hängen Plakate in Pink mit weisser und schwarzer Schrift. «Weshalb muss immer alles in Englisch sein?», fragt Erika Kleist. Sie liest aufmerksam und spricht eloquent. Stopp, dieses Wort «eloquent» passt hier nicht. Denn genau darum geht es in dieser Ausstellung, um schwierige Wörter, um Menschen, die Mühe haben mit Lesen, Schreiben, Rechnen oder mit dem Computer.

Bei «Von Wort zu Wort» handelt es sich um eine Wanderausstellung, die von Bibliothek zu Bibliothek zieht und Betroffene und deren Umfeld darauf aufmerksam machen will, dass es Unterstützung gibt. So steht auf einem der ersten Plakate: «Vermeiden Sie Fremdwörter, Fachwörter, lange Sätze.» Und als Beispiel: statt Phishing-Mail, betrügerische Nachricht oder statt Tabletten oral einnehmen, Tabletten mit Wasser schlucken.

Elisabeth Zellweger ist Projektleiterin beim Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben und für die Ausstellung verantwortlich. Den Inhalt haben Betroffene aus der Region Baselland und Baselstadt erarbeitet. «Die Ausstellung hat zwei

Zielgruppen», sagt Zellweger, «die Betroffenen selbst, aber auch vermittelnde und unterstützende Personen, da die Betroffenen den Weg allein oft nicht finden.»

Die dritte Frau auf der Treppe ist Brigitte Bättig, Vizedirektorin der Bibliothek und Leiterin der Abteilung Erwachsene. Sie ist durch eine Mitarbeiterin auf die Ausstellung aufmerksam geworden. Die Ausstellung wurde bereits in anderen Bibliotheken in der Schweiz gezeigt. «Wir haben das richtige Umfeld, um Menschen zum Lesen zu motivieren, und wir bieten 150 Bücher in einfacher Sprache in Deutsch und Französisch an», sagt sie.

### Mit Strategien tricksen

Erika Kleist ist oft in der Stadtbibliothek, sie liest gerne und viel. Im Lesesaal hat sie ihre Diplomarbeit geschrieben, «das hat sehr viel Schweiss gekostet». Mit Schreiben habe sie immer Mühe gehabt. Dafür sei sie erfinderisch geworden im Strategien entwickeln, nicht schreiben zu müssen. «Ich sass im Schulzimmer zuhinterst, versteckte mich hinter Kolleginnen oder sagte, diese könne das besser.»

Nachdem sie Spitalgehilfin und Pflegerin gelernt hatte, wurde sie motiviert, sich zur Pflegefachfrau weiterzubilden. «Wenn ich gewusst hätte, dass man so

viel schreiben muss, hätte ich es nicht gemacht», sagt die heute 60-Jährige. Doch sie bereut es nicht. Denn jetzt kann sie Berichte schreiben und Formulare ausfüllen, und wenn sie zu wenig Zeit hat, nimmt sie sie nach Hause, um sie in Ruhe und korrekt fertigzustellen. Dass sie das heute kann, hat mit ihrer Diplomarbeit zu tun. «Ich hatte sie einem Kollegen zum Gegenlesen gegeben, und er sagte mir, du machst aber viele Fehler. Da habe ich gewusst, jetzt muss ich etwas unternehmen.» Sie hat sich Rat geholt und ist bei Elisabeth Zellweger gelandet. Der Dachverband vermittelt auch Kurse, im Kanton Bern werden sie von der Volkshochschule angeboten.

Inzwischen hat Kleist mehrere Kurse besucht. Die Schreibschwäche ist nicht ganz verschwunden, aber sie ist nicht mehr so belastend. Heute schreibt sie auf eine Geburtstagskarte ein paar Sätze und nicht mehr nur «Viel Glück zum Geburtstag». Es sei nicht nur die Rechtschreibung ein Problem, erklärt Zellweger, es gehe darum, strukturiert und zielorientiert schreiben zu lernen.

### Die Scham ist gross

Die Kurse werden seit bald 40 Jahren angeboten. Eine Zunahme gebe es nicht, im Gegenteil, stellt Zellweger fest. Es sei wich-



tig, die Betroffenen abzuholen, sie zu unterstützen und sie auf Kurse hinzuweisen. Die meisten seien dankbar, das bestätigt auch Kleist. «Die Angst, Fehler zu machen, sitzt tief, noch heute», sagt sie. Die Scham ist gross, kann auch Zellweger aus ihrer Erfahrung bestätigen.

«Wir haben in der Schule immer Berndeutsch gesprochen, das Schreiben in Schriftsprache war deshalb für mich schwierig», sagt Kleist. Heute wird in der Schule Hochdeutsch gesprochen, was vor allem für die fremdsprachigen Kinder eine Hilfe sei. Kleists Muttersprache ist Spanisch, sie habe es inzwischen etwas verlernt, spreche besser italienisch. Dass Chatnachrichten auf Berndeutsch geschrieben werden, finden die drei Frauen nicht hilfreich. «Wer Schriftdeutsch nach der Schule nicht mehr braucht, verlernt es. Es fehlen die Wortbilder», sagt Zellweger.

Erika Kleist hat mit den Kursen viel Selbstvertrauen gewonnen, sie freut sich über Erfolgserlebnisse und ist ehrgeizig geworden. «Ich brauche selten Google, ich will und kann selbst herausfinden, was richtig ist.» Sie wird den Artikel in der Zeitung lesen und wenn es darin Fehler hat, wird sie diese finden. «Das tut mir jedes Mal gut», sagt sie.



Sie machen in der Stadtbibliothek darauf aufmerksam, dass Lesen, Schreiben und der Umgang mit Computern keine Selbstverständlichkeit sind: Brigitte Bättig, Erika Kleist, Elisabeth Zellweger (von links).  
Bild: Dylan Bourquin

### Der Anlass

Morgen von 11 bis 16 Uhr sind deutsch- und französischsprachige Betroffene in der Stadtbibliothek und berichten von ihren Erfahrungen. Interessierte beider Sprachen sind herzlich eingeladen. Die Ausstellung «Von Wort zu Wort» ist bis am 26. Juli im Treppenhaus der Stadtbibliothek zu sehen.

Kurse und weitere Auskunft:  
Tel: 0800 47 47 47

[www.einfach-besser.ch](http://www.einfach-besser.ch)  
[www.lesen-schreiben-schweiz.ch](http://www.lesen-schreiben-schweiz.ch)

**Brigitte Bättig**  
Vizedirektorin der  
Stadtbibliothek

## «Wir bieten 150 Bücher in einfacher Sprache an.»